

10. August 2044

Konferenzraum, Krake

Judith betrat als Letzte den nüchtern eingerichteten Konferenzraum. Sie hatte noch nach Noah und Esther gesehen. Unter Aufsicht ihres Lehrers machten sie ihre Hausaufgaben. Die Ehefrau des Mannes bereitete das Abendessen für die Kinder vor. Judith liebte es nicht, wenn die Kinder mit allen anderen in der Kantine aßen. Sie wollte ihnen so viel Privatsphäre zuteil werden lassen wie möglich.

Nachdem sie zum Abschied Wolf gestreichelt hatte, der ihr dankbar die Hand geschleckt hatte, war sie zum Konferenzraum aufgebrochen. In der Mitte des hell erleuchteten Raums stand ein Metalltisch, um den zwölf Bürostühle gruppiert waren. An der gegenüberliegenden Wand befand sich ein dazu passender Schreibtisch. Darüber hing ein überdimensionaler Bildschirm.

Judith setzte sich am Tisch gegenüber dem Monitor neben Gerald. Sie nickte Lin Jinjin, Daliah Morgenstern mit Jan Beier und Ulrike Gronau mit Paul Dreier zu.

»Daliah«, begann sie, »für dich, Jan und Paul ist diese Konferenz eine Premiere. Ihr durftet bisher nie an einem Gespräch mit der Matrix teilnehmen. Ich gratuliere euch, dass ihr nun zum inneren Kreis gehört.«

»Wir fühlen uns geehrt«, sagte Daliah spöttisch.

»Ich bin wirklich gespannt, wie die Matrix als Nofretete auf dem Bildschirm aussieht«, sagte Paul. »Ulrike hat mir viel darüber erzählt. Sie soll angeblich nur ihre Augenbraue bewegen.«

Judith lachte. »Sie ist sehr streng. Stell ihr bloß keine dummen Fragen. Sonst fliegst du sofort wieder raus.«

»Wir haben heute die Ehre«, warf Gerald ein, »auch den Falken, die künstliche Intelligenz von Alma, auf dem Bildschirm zu begrüßen.«

Angenehme vierundzwanzig Grad herrschten im Konferenzraum. Alle nippten an ihrer Zitronenlimonade. Eine Kanne mit Nachschub und vielen Eiswürfeln war in der Mitte des Tisches platziert.

»Gott sei Dank haben wir den Kraken.« Jinjin seufzte. »Ich wäre vorgestern beinahe umgekommen in dem stickigen Hörsaal.«

»Mit Professor Löki hast du einen guten Fang gemacht«, sagte Judith. »Er ist sehr konkret.«

»Das wird sich noch herausstellen«, sagte Gerald. »Die Idee, in die Pol-

regionen auszuwandern, hatten wir schon vorher. Die Initiative für den schnellstmöglichen Aufbau von Häusern und einer Infrastruktur auf Antarktika ging lange vor der Einstellung von Löki von Jinjin aus. Löki hat bisher nur den Verlauf und den jetzigen Zustand der Klimasituation skizziert. Bleibt abzuwarten, ob er irgendetwas über die Ursache der Klimaveränderung herausfindet.«

»Wobei wir beim Thema wären«, kam es blechern vom Bildschirm, auf dem sich die Matrix in Gestalt der Nofretete eingeschaltet hatte.

Der Falke erschien auf der anderen Hälfte.

»Ich danke allen«, sagte er mit tiefer Stimme, »dass ich an dieser Konferenz teilnehmen darf. Nach eurer Besprechung muss ich eine dringende Mitteilung machen, von der die Matrix bereits Kenntnis hat.«

Judith bekam ein ungutes Gefühl in der Magengrube. So was sagt man nicht leichthin, dachte sie. Es muss etwas Ernstes sein. Fragend blickte sie zu Gerald, der nur mit den Schultern zuckte.

»Unser Thema heute«, ergriff die Matrix wieder das Wort, »ist das Verschwinden der Ozonschicht in der Stratosphäre und der Abzug des Wasserdunstes in niedriger Höhe.«

»Dahinter stecken auf alle Fälle die Titanen«, sagte Gerald. »Nur die können so etwas technisch bewerkstelligen.«

»Wie soll das gehen?«, warf Jinjin ein. »Die Membran zu ihrer Parallelwelt ist dicht. Wir haben sie selbst geschlossen.«

»Das stimmt nicht«, sagte der Falke. »Wir haben in der Zwischenzeit, nachdem der Klimawandel eingesetzt hat, jeden Quadranten dieser riesigen Membran gründlich untersuchen können. Dabei fanden wir viele siebartige Löcher sowohl in der Stratosphäre als auch im erdnahen Bereich. Ferner findet sich ein größeres Loch ohne Sieb in Höhe des Asteroidengürtels zwischen Mars und Jupiter. Das lässt Schlimmes erahnen.«

»Warum?«, fragte Paul. »Welche Konsequenz ergibt sich daraus?«

»Paul, du bist neu in dieser Runde«, antwortete Nofretete, »ich schätze deinen analytischen Verstand. Hier die Antwort: Es bedeutet, dass sich die Titanen mit hoher Wahrscheinlichkeit zu diesem Asteroidengürtel bewegt haben.«

»Wozu?«, fragte Paul.

»Um die Möglichkeit zu erkunden«, sagte Nofretete, »einen größeren Asteroiden aus seiner Bahn abzulenken und das Leben auf der Erde damit auszulöschen.«

»Damit soll früher die Eiszeit begonnen haben«, sagte Jan mit geröteten Wangen.

»Ja, das nimmt man an«, erwiderte Nofretete. »Aber sie werden keine Möglichkeit entdeckt haben, einen Asteroiden aus seiner Bahn derart abzulenken, dass er auf die Erde zusteuert. Ich habe die Forschungsergebnisse aller galaktischen Beobachtungsstationen durchforstet. Es gibt keinerlei Hinweis auf einen Asteroiden, dessen Umlaufbahn der Erde gefährlich werden könnte.«

Jinjin räusperte sich. »Vor einem Jahr habe ich Professor Löki damit beauftragt, verstärkt auf mögliche Laufbahnveränderungen von Asteroiden zu achten. Er hat dafür ein Observatorium erhalten, das er mit renommierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern besetzt hat. Bisher erreichte uns keine Warnung. Die Forschungsarbeit der übrigen Observatorien auf der Welt wurde in den letzten Jahren wegen des Klimawandels weitgehend eingestellt. Das Personal war nicht mehr in der Lage, die Arbeiten durchzuführen, und befindet sich wahrscheinlich längst in den Polarregionen. Wir müssen uns also auf die Ergebnisse von Professor Löki verlassen.«

Gerald unterdrückte ein Seufzen.

»Er baut gerade mit großem Aufwand ein neues Observatorium in Antarktika auf«, fuhr die Chinesin fort. »Ihr ahnt gar nicht, welche finanziellen Mittel und Materialmengen ich ihm zur Verfügung stelle. Er arbeitet akribisch. Außerdem hat er in seinem Mitarbeiterstab ein hierarchisches System eingeführt, was jeden Mitarbeiter zu Höchstleistungen anspornt. Wenn einer die Lösung unserer Probleme findet, dann ist es Löki.«

»Hört, hört«, sagte Gerald. »Die Existenz der Löcher in der Membran haben wir der fleißigen Arbeit der Alphabeten zu verdanken, und die physikalische Konsequenz liegt auf der Hand. Dafür brauchen wir keinen Löki.«

»Sei nicht neidisch«, sagte Jinjin. »Das hast du nicht nötig.«

»Gerald hat recht«, sagte die Matrix. »Ich habe alle Forschungsergebnisse gesichtet, die in Lökis Computer zu finden sind. Er spielt nicht einmal mit dem Gedanken, dass Ozon und Wasser in eine Parallelwelt abgewandert ist.«

»Deshalb befassen wir uns nun damit«, sagte Gerald und sah Jinjin triumphierend an. »Mithilfe des wiederbelebten Quantencomputers im Kraken konnten wir ein Modell entwickeln, wie das Ozon durch Löcher in der Membran zwischen den Parallelwelten nach Logos wandern konnte. Nachdem der Falke von siebartigen Löchern gesprochen hat, können wir davon ausgehen, dass dieses Modell der Realität entspricht.«

»Wie darf ich das verstehen?«, fragte Jinjin.

»Nun, im Vergleich zur Stratosphäre über Logos entfaltete das Ozon in unserer Stratosphäre ursprünglich eine Art Überdruck. Durch die vielen Siebe der Membran in Höhe der Stratosphäre wandert das Ozon in die Stratosphäre von Logos, bis es zu einem Ausgleich kommt. Dieser ist offensichtlich eingetreten, denn nach den Ausführungen von Löki ist die Menge des Ozons über den Polen der Erde stabil.«

»Und warum über den Polen?«, fragte Paul.

»Weil sich die Sieblöcher über der Äquatorregion der Erde befinden. Aufgrund der Rotation der Erde ist dort der Ozondruck am stärksten. Deshalb ist deutlich mehr als die Hälfte des Ozons nach Logos abgewandert.«

»Und was sagt euer Modell über den Wasserverlust aus?«, fragte Nofretete.

»Hier handelt es sich nicht um einen Druckausgleich wie beim Ozon«, antwortete Judith. »Ich habe mich speziell um dieses Problem gekümmert.«

»Was hast du herausgefunden?«, wollte Paul wissen.

»Das Wasser besteht aus zwei Wasserstoffatomen und einem Sauerstoffatom. Da das Sauerstoffatom negativer geladen ist als die Wasserstoffatome, kommt es zu einer leichten Anziehungskraft. Andere Wassermoleküle werden angezogen. Diese Anziehungskraft haben sich die Titanen zunutze gemacht und ein Abzugssystem entwickelt, das zu einem völligen Dunstabzug führt.«

»Interessant«, murmelte Paul.

»Und das hast du richtig berechnet?«, hakte die Matrix nach.

»Ja«, sagte Judith nicht ohne Stolz.

»Dann beantworte mir eine Frage«, erwiderte die Matrix. »Warum fällt der Meeresspiegel nicht mehr, obgleich der Zufluss durch Schmelzwasser des Eises fast versiegt ist?«

»Darüber habe ich lange nachgedacht. Die Titanen haben den Transportmechanismus des Wassers abgestellt.«

»Warum, Judith?«, fragte Paul.

»Weil sie bei völligem Abzug des Erdwassers so viel überschüssiges Wasser auf Logos hätten, dass alle Kontinente untergehen würden. Sie brauchen kein Wasser mehr. Den Rest überlassen sie uns.«

»Physikalisch gesehen hast du recht«, sagte die Matrix. »Aber aus Sicht der Titanen ist das unlogisch. Sie wollen die Menschheit und alles Leben auf der Erde vernichten. Bei eurem Modell behalten die Menschen jenseits des

nördlichen und südlichen Polarkreises eine Region, in der sie einschließlich der Tierwelt überleben können. Was sagst du dazu, Gerald?»

»Ich bin überzeugt«, antwortete er und betonte dabei jedes Wort, »dass sie uns Menschen endgültig beseitigen wollen. Der Einschlag eines Asteroiden wird eine Detonation verursachen, die zu einem Überdruck des Ozons auch über den Polregionen führen wird. Dadurch ziehen sie das letzte Ozon zu sich in ihre Parallelwelt. Mit dem restlichen Wasser können sie nichts anfangen. Durch die riesige Staubwolke kommt es zu einer jahrelangen Verdunkelung des Sonnenlichts. Die Temperatur auf der Erde wird rapide fallen. Eine neue Eiszeit beginnt.«

Und das war's dann, dachte Judith.

»Fassen wir zusammen«, sagte die Matrix. »Die stark dezimierte Menschheit erhält an den Polen eine Überlebensebene. Die Fähigkeit, die Umlaufbahn eines Asteroiden entscheidend zu ändern, besitzen die Titanen noch nicht, sonst hätte Professor Löki mit seinem Forschungsteam und den hochmodernen Geräten sie längst entdeckt. Wir müssen einerseits die Asteroiden beobachten und andererseits eine Technik entwickeln, selbst Asteroiden von ihrer Laufbahn abzulenken. Nur dadurch können wir uns wirksam schützen. Dafür dürften wir einige Jahrzehnte Zeit haben, die wir nutzen müssen.«

»Das sehe ich anders«, sagte der Falke, »nachdem ich folgende Nachricht erhalten habe.«

Judith spürte ein unangenehmes Rumoren in ihrem Bauch. Da kommt nichts Gutes, dachte sie verzweifelt.

»Wir haben in mühseliger Arbeit die Möglichkeit gefunden, Daten, die zwischen den Parallelwelten Erde und Logos hin und her wandern, abzufangen und zu entschlüsseln«, fuhr der Falke fort. »Wir hatten schon lange den Verdacht, dass sich Titanen getarnt als Menschen auf der Erde befinden. Die Titanen brauchen Informationen über das Ausmaß der Klimakatastrophe und über die Reaktion der Menschen. Sie waren also gezwungen, Spione einzusetzen, die sie auf bewährte Weise durch irgendwelche Löcher zwischen den Parallelwelten auf die Erde geschickt haben. Wir waren uns sicher, dass ein Datenverkehr existiert, und haben uns darauf konzentriert.«

Judith schloss kurz die Augen.

»Ich spiele euch jetzt das Gespräch zwischen einem Spion der Titanen auf der Erde und der ersten Vorsitzenden des Hohen Rats von Logos vor.«

Judiths Herz hämmerte. Sie merkte, wie ihr Kopf hochrot wurde. Ge-

rald sah sie besorgt an. Jinjin trommelte nervös mit den Fingern auf den Metalltisch. Allein die Tatsache, dass sich Titanen unentdeckt von der Matrix in menschlicher Gestalt auf der Erde herumtrieben, war bestürzend. Wie viele waren es? Konnten sie auch Gewalt anwenden? Vielleicht war es eine Geheimarmee. Niemand konnte das wissen, wenn die Matrix sie nicht identifizieren konnte.

Im Raum war es totenstill. Jinjin trat der Schweiß auf die Stirn. Sie hatte die Augen geschlossen und dachte offensichtlich intensiv nach. Nach der Übertragung sagte niemand einen Ton, bis die blecherne Stimme der Matrix ertönte.

»Wir haben es gehört«, sagte sie emotionslos. »Die Titanen haben einen genauen Überblick über den Istzustand auf der Erde. Sie wissen von unserer Arche Noah, die Antarktika heißt. Sie waren bei der Geheimkonferenz anwesend und kennen den offiziellen Stand der Forschung. Das Schlimmste bei diesem Gespräch sind zwei Tatsachen. Erstens, es wird ein Geheimplan erwähnt, der keinem bekannt werden darf. Zweitens, sie planen die Ermordung von Gerald, Judith und ihren Kindern sowie von Jinjin.«

Judiths Herz zog sich schmerzhaft zusammen.

»Durch die Ermordung von Gerald und seiner Familie würde mir jegliche Möglichkeit entzogen werden, auf die menschlichen Gehirne einzuwirken. Chaos bräche aus. Schon jetzt kann ich trotz der starken Dezimierung der menschlichen Bevölkerung nicht mehr ausreichend auf alle Gehirne Einfluss nehmen, da sie ein Übermaß an negativen Gedanken und Trieben haben. So kann ich zum Beispiel die marodierenden Banden, die wir im Vortrag von Professor Löki gesehen haben, nicht mehr unter Kontrolle bringen. Ich muss mich intensiv auf die Gehirne derer konzentrieren, die eine Führungsposition innehaben.«

»Was kann der Geheimplan sein?«, fragte Judith.

Betroffenes Schweigen.

»Der Einschlag eines Asteroiden auf die Erde«, antwortete Gerald tonlos.

»Dafür gibt es bisher keinerlei Anzeichen«, meldete sich Ulrike zum ersten Mal zu Wort.

»Das sollen wir glauben«, sagte Gerald. »Aber wer weiß, mit welchen Tricks sie arbeiten, um uns zu täuschen?«

»Und die Morde werden nur angedroht«, sagte Jan.

»Sie sind nur als Drohung getarnt«, erwiderte Nofretete. »Die erste Vorsitzende wollte wissen, ob diese Morde zum jetzigen Zeitpunkt möglich

sind, der Spion hat das bejaht. Daraus folgt, dass sich die Spione der Titanen im Kraken in unmittelbarer Nähe der Zielpersonen befinden und ihren Tagesablauf kennen. Die Gefahr besteht akut.«

Jinjins Gesicht war versteinert. Judith blitzte der Gedanke durch den Kopf, dass der persönliche Assistent Xi Meng der Chinesin ein Spion der Titanen sein könnte.

»Denkst du an Xi Meng als möglichen Attentäter?«, fragte Judith.

»Ja«, antwortete die Chinesin, »und das tut mir in der Seele weh.«

»Seid ihr ein Liebespaar?«, fragte Judith ohne Scheu.

Jinjin nickte.

»Ist er schwul?«, fragte Judith weiter.

Nach kurzem Zögern bejahte Jinjin.

»Das tut mir leid«, flüsterte Judith.

Die Chinesin straffte sich. »Er wird noch heute Nacht sterben.«

»Aber du weißt doch gar nicht, ob er es wirklich ist«, sagte Daliah.

»Ich bin mir sicher«, sagte Jinjin mit eisiger Stimme. »Er ist der Einzige, der mir so nahe steht, dass er mich umbringen könnte. Auch die Art unseres Kennenlernens sehe ich inzwischen mit anderen Augen.«

»Tu, was du tun musst«, ließ sich die Matrix vernehmen.

»Und wer kann es bei Gerald und seiner Familie sein?«, fragte die Chinesin.

»Es könnte das Ehepaar, das sich um die Kinder kümmert, oder jeder andere im Kraken sein«, sagte Judith aufgeregt. »Jeder hat die Möglichkeit, bei uns einzudringen und uns zu töten.«

»Wir werden ab heute Vorsichtsmaßnahmen ergreifen«, sagte Gerald.

»Ich sehe nur einen Ausweg«, sagte die Matrix mit einer hochgezogenen Braue, »Gerald, deine Familie und Jinjin reisen morgen früh an einen unbekannten Ort, der selbst den Anwesenden unbekannt ist.«

»Da habe ich auch schon eine Lösung«, sagte Jinjin.

»Dann verrate sie uns nicht, sondern handelt«, sagte die Matrix. »Dadurch bin auch ich geschützt. Ich danke dem Falken für seine Hilfe. Von nun an werde ich nur noch mit Gerald, Judith und Jinjin konferieren, um die drei und ihre Kinder gegen Verrat zu schützen. Jinjin, du sorgst dafür, dass keine weitere Person von eurem Versteck erfährt.«

11. August 2044

Schlafzimmer von Gerald und Judith von Greifen, Krake

Es war 0:35 Uhr, als Judith von Gebell aus dem Schlaf gerissen wurde. In einer einzigen Bewegung nahm sie die Pistole vom Nachttisch an sich und sprang aus dem Bett. Sie rannte zur Verbindungstür zum Schlafzimmer von Noah und Esther. Gerald folgte ihr. Er war ebenfalls bewaffnet.

Judith zog die Tür auf und erstarrte, als sie die Szene sah, die sich ihr bot. Wolf hatte es geschafft, den Lehrer und seine Frau auf den Boden zu werfen. Mit den Vorderpfoten stand Wolf auf der Brust des oben liegenden Mannes und bellte so laut er konnte. Sein Speichel tropfte auf die Gesichter seiner Gefangenen. Noah und Esther saßen mit großen, runden Augen auf dem Boden an der Wand. Sie brachten keinen Ton heraus. Nach dem Bericht des Falken gestern Abend hatte Gerald sicherheitshalber neben der Pistole zwei Handschellen platziert. Ein Paar warf er Judith zu.

»Aus!«, rief er dem Schäferhund zu.

Judith stürzte sich auf den Lehrer, Gerald auf dessen Frau. Geschickt drehten sie die beiden um und ließen die Handschellen auf dem Rücken klicken. Dann packte Gerald sie an den Haaren und warf sie mit roher Gewalt aufs Bett.

Judith hörte hinter sich ein Geräusch, als hätte jemand die Tür zu ihrem Apartment geöffnet. Während Gerald noch mit den Gefangenen beschäftigt war, wirbelte sie herum und rannte mit vorgehaltener Pistole zurück in ihr Apartment. Sie flog zwei Technikern entgegen, die gerade ihre Pistolen zogen. Als frühere Agentin gelang es ihr, den Technikern die Pistolen aus der Hand zu schlagen und sie zu Boden zu werfen.

Patrick tauchte mit zwei *Koala*-Aktivisten auf. Alle drei schossen mit ihren automatischen Waffen auf die Angreifer. Im Nu erkannte Judith die grausame Realität. Kein Blut floss! Die Techniker waren unverletzt.

Sie lachten und sprangen auf die Beine. Gleichzeitig hatten sie ihre Pistolen vom Fußboden geklaut. Sie standen dicht beieinander, als sie die Pistolenläufe auf Gerald richteten. Er war von den Schüssen der *Koala*-Aktivisten alarmiert zurück ins Apartment gestürzt.

»Fahr zur Hölle!«, schrien die Techniker und drückten ab.

Die Kugeln trafen jedoch nicht Gerald, sondern Wolf, der sich mit einem riesigen Satz dazwischen geworfen hatte. Patrick und seine Mannschaft

überwältigten die Angreifer von hinten, entwandten ihnen die Pistolen und fixierten sie auf dem Boden. Wieder klickten Handschellen.

Wolf war zusammengebrochen und lag leblos auf dem Teppich. Helles Blut sickerte aus seinem Körper. Judith konnte sich nicht bewegen. Auf dem Flur dröhnte Gabriel.

»Das sind Hologramme!« Jinjin lief durch die Eingangstür ins Apartment. Sie hatte über ihrem Gewand einen braunen Ledergürtel geschlungen, in dem die Scheide eines chinesischen Säbels hing. Aufgeregt rief sie mit der tiefen Stimme von Gabriel: »Ihr könnt sie nur töten, wenn ihr ihnen die Köpfe abhackt!«

Judith, wie zur Salzsäule erstarrt, verfolgte mit Entsetzen, wie Jinjin den Säbel zog und die Köpfe der liegenden Gefangenen am Boden abhackte. In dem Augenblick verschwanden beide, als ob es sie nie gegeben hätte. Nur zwei Handschellenpaare blieben zurück.

Bevor jemand irgendetwas unternehmen konnte, rannte Jinjin schreiend in das Schlafzimmer der Kinder und hackte dem Ehepaar ebenfalls die Köpfe ab. Auch sie verschwanden in derselben Sekunde.

»Woher wusstest du, Jinjin, dass man ihnen die Köpfe abhacken muss?«, fragte Judith.

»Das musste ich leidvoll erfahren, als ich Xi Meng umgebracht habe. Die Einzelheiten möchte ich dir ersparen.« Jinjin sprach wieder mit der Stimme einer Frau.

»Hattest du den Säbel griffbereit?«, fragte Judith.

»Ich habe ihn immer in meiner Nähe«, antwortete Jinjin, die sich wieder gefasst hatte. »Ich wurde in meiner Jugend im chinesischen Säbelkampf ausgebildet und war einmal Landesmeisterin von Taiwan. Der Säbel ist die beste Waffe im Nahkampf, wenn man ihn beherrscht.«

Judith hatte genug erfahren. Sie hockte sich vor ihre Kinder und drückte sie an die Brust. Nach einer Weile nahm sie Noah und Esther an den Händen und ging mit ihnen zur Leiche von Wolf. Bei ihm kniete Gerald und strich ihm zärtlich über den Kopf. Die Augen des toten Hundes hatte er zugeedrückt, seine Schnauze geschlossen. Dicke Tränen rollten über seine Wangen und benetzten das weiße Fell des Schäferhunds. Noah und Esther rissen sich von Judith los, krallten sich am Rücken des Hundes fest und pressten die Gesichter in das noch warme Fell von Wolf.

Judiths Anspannung löste sich. Auch sie konnte die Tränen nicht länger unterdrücken. Dieser Hund hatte selbstlos sein Leben für Gerald geopfert.

Dankbarkeit durchströmte ihren Körper. Judith war froh, dass Jinjin die Initiative ergriff. Gerald und sie waren emotional zu sehr befangen, um klare Anweisungen zu geben.

»Ich kann eure Trauer um den Hund gut verstehen. Ich weiß, dass die Kinder durch das Geschehene traumatisiert sind. Wir müssen aber sofort handeln, um weiteren Anschlägen zu entgehen. Wir wissen nicht, wie viele Hologramme sich im Kraken herumtreiben.«

Judith nickte stumm.

»Ich lasse den Wagen vorfahren und werde mit Gerald, Judith und den Kindern zum Flughafen nach Berlin fahren. Es ist Nacht, und die Temperaturen sind mit fünfunddreißig Grad erträglich. Patrick, du übernimmst die Befehlsgewalt. Das Leben im Kraken geht ohne uns weiter wie bisher. Falls wir die Möglichkeit einer sicheren Übertragung finden, werden wir uns bei euch melden. Du machst bei allen im Kraken verbliebenen Menschen, also auch bei den Mitgliedern der Führungsriege, einen Verletzungstest der Haut, um festzustellen, ob sie bluten.«

»Verstanden«, sagte Patrick rau.

»Die Titanen haben mit ihren Hologrammen die Persönlichkeiten von Menschen übernommen, bevor sie sie getötet haben. Gut, dass wir den Verletzungstest haben, mit dem wir sie jederzeit ausfindig machen können. Ehe ich es vergesse, beerdige bitte diesen tapferen Hund ehrenvoll an einer Stelle im MaHe Park, die wir nach dem Ende des Klimakriegs auch wiederfinden.«

Patrick nickte. Er brachte kein Wort mehr heraus.

Judith war überrascht, mit welcher Klarheit Jinjin die Situation erfasst hatte. Bereitwillig folgte sie ihr mit den schluchzenden Kindern an den Händen zum Krakenausgang. Gerald schloss sich ihnen mit gesenktem Kopf und hängenden Schultern an. Jinjin hielt den Säbel mit beiden Händen vor sich und führte sie, nach allen Seiten sichernd, nach draußen.